

Der doppelte Brückenschlag

Beim Himbisi-Mukama-Chor trifft die Oberfälzer auf afrikanisches Lebensgefühl. Etwa 60 Sängerinnen und Sänger proben noch bis Mai jede Woche für ein Konzert voller Rhythmus und Lebensfreude. Der Kirchenmusiker Joseph Wasswa hat den Chor 2012 ins Leben gerufen. Wasswa will so seine Heimat Uganda mit seiner Wahlheimat Regensburg verbinden.

Ein Probenbesuch von Thomas Schnieders

Ganz pünktlich kann er dann doch nicht anfangen. Joseph Wasswa wird ein bisschen ungeduldig. Doch es dauert, bis die 57 Chormitglieder, die heute Abend an diesem fies-kalten Winterabend zur Probe gekommen sind, alle ihre Plätze gefunden haben. Einige begrüßen sich noch mit Umarmungen, während Wasswa das zweite Mal die Stimmen aus Sopran, Alt, Tenor und Bass auf ihre Plätze beordert. Und dann springen doch wieder alle durcheinander: Sie recken sich und strecken sich, laute Ohs und Ahs füllen den Gemeindesaal der Regensburger Pfarrei Heilige Dreifaltigkeit. Danach müssen sich alle über das Gesicht streichen: „Damit wir alle heute Abend gut aussehen“, ruft Joseph von seinem Podest in den Raum. Aufwärmten, lockern, einsingen: Es ist wie beim Sport, denn wer seine Muskeln vorbereitet, holt mehr aus ihnen heraus. Joseph ist als Chorleiter auch so etwas wie ein Sportlehrer undAnimateur der Gruppe.

Als Student hätte er nicht gedacht, dass es ihn einmal nach Bayern oder überhaupt nach Deutschland verschlagen würde. Er studierte in der ugandischen Hauptstadt Kampala Musik und stellte sich vor, in die Vereinigten Staaten zu gehen, erzählt Joseph Wasswa vor der Probe. Doch dann wurde ihm ein Stipendium des



Bistums Regensburg angeboten. „Ich hab mich gefragt: Nutze ich die Chance? Und ich habe sie angenommen.“ Auch der Vergleich zweier Kulturen reizte ihn. Aber es sei gerade zu Anfang schwer gewesen: Der Unterricht war in einer Fremdsprache und das Erlernen des Deutschen schwer. „Ich habe mich gefühlt wie ein verlorenes Kind“, sagt er. Doch er knüpfte schnell Kontakte. „Die Leute brauchen hier lang, um jemanden anzunehmen. Doch dann ist es für immer!“ Er spricht schnell, der Dialekt der Region schlägt bei ihm immer wieder durch. Wenn er redet, dann schaut Joseph seinen Gesprächspartner mit seinen dunklen Augen an, sein Oberkörper ist leicht vorgebeugt, dem Gegenüber zugewendet. Er erzählt, dass er anfang, neben dem Studium als Organist und Chorleiter zu arbeiten. Das macht er bis heute. Es bedrückt ihn, als er feststellt, dass die Deutschen nicht so glücklich sind wie die Menschen in seiner Heimat. Er will ihnen etwas zurückgeben von dem Glück, dass er empfindet.

Deshalb gründet er 2012 den Himbisi-Mukama-Projektchor. So entsteht eine Gemeinschaft auf Zeit, die für ein bestimmtes Konzert probt und anschließend wieder getrennte

Wege geht. Sich aber doch wieder zusammen findet. In diesem Jahr soll es ein Konzert im größten Hörsaal der Universität geben. Ein ugandischer Chor wird zum Austausch nach Regensburg reisen. Damit bekommt der Chor endgültig die völkerverständigende Dimension, die Joseph sich erhofft. „Die Kulturen sind unterschiedlich, aber in der Musik sind wir gleich. Wir alle sind Menschen“, sagt er mit Nachdruck. Er kämpft auch gegen Klischees an, gegen das des einfältigen Afrikaners, aber auch des trachten-tragenden Deutschen. Wie zum Beweis trägt er einen Anstecker am Revers, der die ugandische und die deutsche Nationalflagge vereint. Gleichzeitig will er für ein friedliches Miteinander in Uganda werben. Der Staat ist von einer Stammesgesellschaft geprägt, über 40 sind es. Die gemeinsame Landessprache ist englisch, was noch aus der Kolonialzeit herrüht. Erst 1962 wurde Uganda von Großbritannien unabhängig. „Himbisi Mukama“ bedeutet übersetzt so viel wie „Preiset den Herrn“ und ist aus einer west-ugandischen Sprache entnommen, er selbst stammt aus der Zentralregion. Man

sei sich politisch fremd, sagt er und hofft, dass er auch aus der Ferne das Vereinende bekämpfen kann.

Für diesen doppelten Brückenschlag hat er die „International School of Music, Languages and Studio Productions“ erdacht, die er durch Spendengelder errichten will. Deshalb sind die Chorkonzerte immer Benefiz-Veranstaltungen. Diese Musikschule soll den Raum zur kreativen Entfaltung bieten und, weil sie auch eine Sprachschule ist, Kindern so den Weg in die Zukunft ebnen. „In Nord-Uganda haben wir auch das Problem mit Kindersoldaten. Wenn ich einem Kind eine Geige gebe, dann hole ich es dort raus“, beschreibt Joseph seine Idee.

Der Norden Ugandas war zwischen 1988 und 2006 den Angriffen der „Lord's Resistance Army“ (LRA) ausgesetzt. Schätzungen von Unicef zufolge wurden bis zu 66.000 Kinder und Jugendliche von der LRA entführt, als Soldaten zwangsrekrutiert oder sexuell versklavt. Die LRA hat sich heute in andere Länder zurückgezogen. Initiativen versuchen, die zurückgelassenen und oft verstörten

Kinder wieder einzugliedern; die Musikschule hilft dabei.

Deshalb hat Joseph mit einigen weiteren Mitstreitern einen Verein gegründet, der dieses Projekt und den Austausch möglich machen soll. Sophia Schaaf, die Vorsitzende, findet die Schule sinnvoll. „Wir als Verein sollen aber überflüssig werden“, sagt sie. Das Ziel ist, dass die Schule sich eines Tages selbst tragen kann, die Hilfe somit nachhaltig ist. Sophia Schaaf vertraut dabei aber nicht nur auf Joseph Wasswas Ideen, sondern weiß auch selbst, wovon sie spricht: Sie absolviert das Master-Studium „Management in Non-Profit-Organisationen“, sie arbeitete nach dem Abitur ein Jahr in einem südafrikanischen Township, und auch danach hat sie der Kontinent nicht losgelassen.

Obwohl der Chor aus der Kirchengemeinde entstand, steht in diesem Jahr nichts Frommes auf dem Probenplan, sondern Stücke, die sich mit afrikanischer Kultur beschäftigen. Der spezielle Rhythmus dieser Musik stehe im Vordergrund, erklärt Joseph noch, bevor er das Klavier in die Mitte des Raumes zieht, um die Töne anzuzeigen. Als alle gelockert sind, setzen die ersten Frauenstim-

men ein: „Mu Yama Mu Yeh“. Oberkörper wippen mit. „Mu Yama Mu Yeh“ ertönt es noch ein zweites und drittes Mal, jedes Mal lauter, wie ein anschwellendes Mantra. Dann setzen auch die Männer ein zu einem lauten „Afrika“. Joseph ruft von seinem Podest: „Super, klasse!“ Wie er es oft macht, doch trotzdem lässt er die Gruppe die Passage noch ein paar Mal üben. Dieser Satz bedeutet: „Wir kommen nach Hause, Afrika“, erklärt Joseph. Es stammt aus dem Filmdrama „Amistad“, die Sklaven singen es dort auf ihrem Weg zurück in die Heimat.

Die Musik holt auch für Elisabeth Rieger das ferne Afrika an die Donau, erzählt sie in der Pause. Durch die vielen Sänger wirke die Musik noch viel besser, findet Rieger. „Und man fühlt sich ein bisschen wie ein Popstar“, freut sie sich. Nach der Pause stimmen alle ein, als Joseph „Africa“ der Band Toto aufruft. „Ich höre das Echo der Trommeln in der Nacht“ heißt es darin. Den Trommelrhythmus muss schlägt Joseph kräftig mit dem Fuß auf seinem Podest. „Man spürt die Weite der Steppe Afrikas“, hat Elisabeth Rieger kurz zuvor gesagt. Nicht nur sie strahlt beim Singen freudig in Richtung ihres Chorleiters.

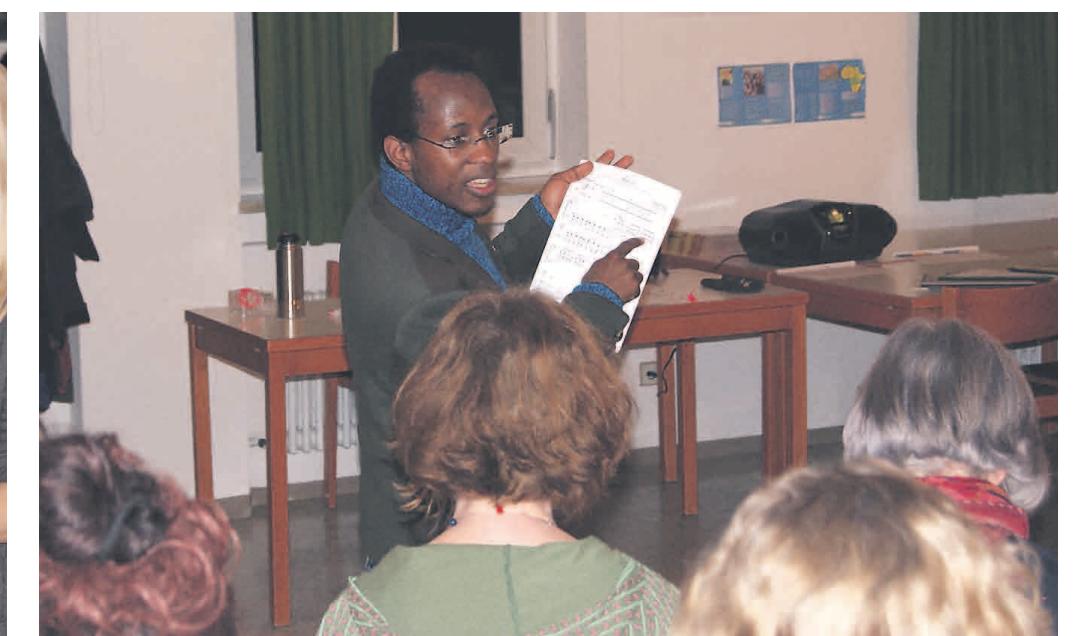
INFORMATION

Am 22. Mai findet im Audimax der Regensburger Universität das diesjährige Himbisi-Mukama-Konzert statt. Dazu wird ein ugandischer Chor nach Regensburg reisen. Im Sommer findet ein Gegenbesuch statt. Weitere Informationen – auch zum Hilfsprojekt – im Internet unter: www.fmk-uganda.org

Die Begeisterung war groß: Im vergangenen Jahr trat Joseph Wasswa mit dem Himbisi Mukama-Chor im Rahmen des Katholikentages in Regensburg auf. Unterstützt wurden sie dabei von Tänzerinnen in traditionell afrikanischen Gewändern.



privat (1); Schnieders (4)



Unten Mitte: Manchmal müssen sie genau hinschauen, wie die Noten im gesungenen Takt sind. Für Elisabeth Rieger (vorne mit Brille) tut das gemeinsame Singen vor allem der Seele gut.
Rechts: Mit Laien können man auch anspruchsvolle Musik einstudieren, sagt Joseph Wasswa. Es gefällt ihm, auch einzelne Melodieführungen zu erklären.